durften die Rüstungen für das kommende Jahr betrieben werden, irrdem es galt, die Schrecknisse des Krieges dem Gegner fühlbar zu machen und den lange entbehrten Frieden zu erringen.

Am 27. November hatte Herzog Peter Friedrich Ludwig nach mehrjähriger Abwesenheit zu seinen getreuen Oldenburgern zurückzukehren vermocht. Die erste Sorge desselben mußte sein, die Theilnahme seines Herzogthums an dem herrlichen Befreiungswerke sicher zu stellen, und so befahl er am heiligen Abend die Errichtung eines zwei Bataillones starken Jnfanteriekorps, dessen Kommando er dem Oberst v. Wardenburg übertrug. Zu einer Glück verheißenden Stunde also wurde die Stammtruppe unseres Regiments, denn als solche haben wir jenes Infanteriekorps zu betrachten, ins Leben gerufen. Wir werden sehen, daß dieser ursprüngliche Heerkörper mannigfachen Wandlungen bis zur Annahme seines heutigen Namens: Oldenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 91 unterworfen gewesen ist. Doch kein Mißgeschick hat dieselben bedin t; vielmehr war es das segensreiche Emporblühen unseres deutschen saterlandes zum Hohenzollern-Kaiserreiche, welches eine allmälige Fortentwickelung des Regiments zur gegenwärtigen Höhe veranlaßte, und diesem Umstande verdanken wir, daß dem Regimente bisher gottlob nur sonnige Tage beschieden gewesen, die sein Entstehen im goldigen Frühroth der wiedererstrittenen deutschen Freiheit bedeutungsvoll voraus verkünden zu wollen schien.

Zunächst allerdings traf die Erwartung Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Peter, seine Truppenmacht werde noch in den Neujahr 1814 mit dem Rheinübergang Blüchers eingeleiteten Feldzug gegen Paris wirksam eingreifen können, nicht ein. Die Bildung des Infanteriekorps war im besten Werden, als schon die Kunde nach Oldenburg gelangte, die feindliche Hauptstadt sei in Händen der Verbiindeten, Napoleon entfernt und auf die Jnsel Elba verbannt. —- Die Schuld, daß dem Regiment an den Lorbeeren, die auf den französischen Schlachtfeldern reichlich geerntet waren, kein Antheil zufiel, lag jedoch lediglich- in den übergroßen Schwierigkeiten, welche sich der neuen Schöpfung entgegengestellt und welche sich trotz aller Thatkraft des Obersten v. Wardenburg als unüberwindlich erwiesen hatten. Vor allen Dingen entbehrte die beabsichtigte Errichtung der beiden Jnfanterie-Bataillone jeden älteren Materials, welches als Grundbau verwendbar gewesen wäre. Die Truppen, welche das Herzogthum Oldenburg vorn der gewaltsamen Besitzergreifung durch Napoleon besessen, waren zu dem im Jahre 1812 unternommenen Kriege gegen Rußland den französischen TruppenIS eingereiht worden und hatten in den schnee- und eisbedeckten Feldern jenes unwirthlichen Landes ihren gänzlichen Untergang gefunden. Es gab weder Offiziere noch einen Stamm von Unteroffizieren oder älteren Mannschaften, welchem die ausgehobenen Rekruten hätten einverleibt werden können. Die Aufbringung dieser selbst erheischte, wie vor wenigen Jahren in Preußen bei der Neuschaffung eines Heeres nach den Niederlagen von 1806, daß, entgegen der bis dahin gebräuchlichen Anwerbung der erforderlichen Streitkräfte, nunmehr die allgemeine Wehrpflicht zum Gesetz erhoben werden mußte; eine Maßnahme, für deren unumgängliche Nothwendigkeit im Lande leider vielfach das Verständniß fehlte, und welche daher hier und da

V) Infanterie-Regiment Nr. 129.

[IMAGE]

ans Widerstand stieß. Endlich mangelte es an allen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken, sowie an Waffen. —- Erst im Laufe des Sommers 1814 erhielt das Jnfanteriekorps einige Schlagfähigkeit; doch zunächst war Frieden. Aber das Gefühl, daß dieser auf nicht sehr festen Füßen ruhte, ließ Oberst v. Wardenbnrg im Austrage des Herzogs, welcher selbst zu wenig Soldat war, unermüdlich an der inneren Heranbildung seiner jungen Truppe arbeiten, nnd nur zu bald sollte dies Bestreben seine wohlverdiente Belohnung finden.

Während in Wien die Staatsmänner der enropäischen Reiche über die zukünftigen Grenzen der einzelnen Länder und Ländchen beriethen und während es unter den bis dahin verbiindeten Fürsten über die Theilung der im Kampfe eroberten Gebiete beinahe zum Ausbruch offener Feindseligkeiten gekommen wäre, scholl unertvartet am Ausgang des Monats März 1815 die Kunde aus Frankreich über den Rhein, daß der Mann, welchen alle Welt im sicheren Gewahrsam auf Elba wähnte, seine Fesseln gebrochen und sich von Neuem der Herrschaft Frankreichs bemächtigt habe. Angesichts dieser Thatsache mußte jeder Hader schwinden. Einmiithig standen wieder Preußen und Rußland. Oesterreich und England zusammen, nnd abennals bewegten sich die Heere unter ihren bewährten Führern westwärts gegen den gemeinsamen Feind.

Am 1. Mai war die Mobilmachung der beiden oldenburgischen — Bataillone beendigt; wenige Tage später setzten sich dieselben in südlicher Richtung in Marsch, um den Anschluß an das englische Korps, welches der Herzog von Wellington in den Riederlanden befehligte, Zu gewinnen. Se. Königl. Hoheit der Herzog Peter Friedrich Ludwig begleitete das Regiment bis an die Grenze des Herzogthums. Zu seinem Bedauern konnte er dasselbe nicht persönlich ins Feld führen, doch wußte er seine Truppen in guter Hand, und voller Zuversicht vermochte er die Hoffnung auszusprechen, »daß sich das Regiment im Gebrauch ebenso gut bewähren werde, als es schön von Ansehen sei«. Am 21. Mai wurde Elberseld erreicht. Hier traf das Regiment die Nachricht, daß es ihm vergönnt sein würde, an der Seite der norddeutschen Bundesgenossen und unter dem Kommando des überall hoch xseierten Feldmarschalls Fürst Blücher in den Kampf zu treten. o wurde denn der Marsch in Richtung auf Trier fortgesetzt, wo der General v. Kleist das norddeutsche Armeekorps, bestehend aus Hessen, Thüringern, Waldeckern und Oldenburgern, sammelte.

Von Tag zu Tag zogen sich die Wolken drohender über dem Haupt Napoleons zusammen. Jmmer neue Schaaren wälzten sich von der Donau, längs des Main und der Mosel, sowie durch Belgien, wo die Streitkräfte Blüch ers und Wellingtons sich schon beinahe die Hände reichten, gegen Frankreich. Da, plötzlich, stürzte sich der Kaiser, um die Vereinigung der Verbündeten nicht zum vollen Ende gelangen zu lassen, auf seine nächsten Gegner, die Preußen und Engländer. Bevor noch der General v. Kleist bis an die Blüchersche Armee heranzumarschiren vermochte, waren die entscheidenden Schläge schon gefallen. Am 16. Juni war es Napoleon bei Ligny gelungen, dem Fürsten Blüch er eine Niederlage beizubringen, die jedoch, Dank dem rechtzei-

tigen Entschluß des Feldmarschalls, ohne Rückwirkung blieb. Nur zwei Tage später, auf der Wahlstatt von Belle-Allianee, konnte das preußische Heer Schulter an Schulter mit Wellingtons Schaaren dem Franzosenkaiser durch gänzliche Vernichtung seiner Armee dafür die unheilbare Todeswunde beibringen.

Im Verfolg dieses großartigen Sieges flutheten die verbündeten Heere unaufhaltsam in das fast wehrlos zu Boden geschmetterte Frankreich; es handelte sich nur noch darum, die Hauptstadt zu besetzen und den Festungsgiirtel längs der Grenze zu bezwingen. Letztere Aufgabe fiel dem Kleistschen Korps zu.

[MAP]

Am 24. Juni betrat das Regiment französisches Gebiet. Ueber Bouillon, woselbst die Waldecker zurückgelassen wurden, erreichte dasselbe Sedan. Nach der bereits am 27. Juni erfolgenden Kapitalation dieses Ortes bildete das Regiment zur Beobachtung der Citadelle, welche sich noch nicht ergeben, die Garnison der Stadt, während die Hessen nach Måziåres rückten, um dieses zu belagern.

Fast einen Monat wurde das Regiment in Sedan festgehalten, woselbst kriegerischer Ruhm nicht zu erringen. Immerhin gereichte die Zeit zum Nutzen fiir die Truppe, weil sich Gelegenheit bot, dieselbe im Belagerungsdienste auszubilden. Endlich erklärte sich die Besatzung der Citadelle für König Ludwig XV111., der nach der abermaligen Entthronung Napoleons wieder rechtmäßig von Frankreich Besitz ergriffen lsatte. Nunmehr durfte das Regiment thätig in die Berennung der Festung Måziåres eingreifen, dessen Garnison noch zu Napoleon

stand, obgleich derselbe inzwischen durch strenge Gefangenschaft auf der Insel St. Helena bereits unschädlich gemacht war.

Am 24. nnd 25. Juli kamen die Oldenburger beim Einrücken in die angewiesene Vorpostenstellung auf der Ostseite der Stadt zum ersten Male ins Feuer; 1 Todter, 4 Verwundete waren die Opfer des Gefechts. Bald nach Ankunft des Regiments vor Meziåeres erwies sich die Ersolglosigkeit des deutschen Artilleriekampfes. Um Herr der Festung zu werden, mußte man die Laufgräben eröffnen und vor allen Dingen die Auszenwerke der Festung bewältigen. Zu diesem Zweck erhielt Oberst v. Wardenburg den Befehl, eine vor der Angriffsfront befindliche Schanze wegzunehmen. Jn der Nacht zum

1. August wurde der Sturm durch die 4. Kompagnie des I. Bataillons unter Hauptmann Freiherr v. Gahl ausgeführt, während das 11. Bataillon das Arbeitskonunando stellte. Zwar glückte das Unternehmen ohne nennenstverthe Verluste; aber der Besitz der Schanze konnte gegenüber dem Geschützfeuer der Festung nicht behauptet werden, und so sah sich Hauptmann v. Ganl bald veranlaßt, in die Hauptstellung zurückzugeben Während der nächsten Nacht mußte zufolge Anordnung des Generals v. Haake, der mittlerweile den erkrankten bisherigen Kommandirenden des norddeutschen Armeekorps ersetzt hatte, der Versuch gegen das feindliche Werk wiederholt werden. Nacl heftigem Kampfe der Kompagnien v. Ising (2.) und v. Weltzien 83.) des 11. Bataillons wurde die Schanze erneut erobert; als jedoch die in den Felsen ehauene Brustwehr allen Zerstörungsarbeiten trotzte, gaben die Kompagnien bei Tagesanbruch abermals ihre mit dem Verluste von 3 Todten und 14 Vertvundeten erkauften Erfolge preis. Von einem dritten Sturme sah General v. Haake aus Anrathen des Regimentskommandeurs ab. Ersterer sprach im Tagesbefehl vom 5. August seine Zufriedenheit mit dem soldatischen Benehmen der Bataillone aus. Gleichzeitig überwies er als öffentliches Zeichen der Anerkennung dem Regiment zwei französische 6-Pfiinder.’«·) Se. Königl. Hoheit der Herzog that seine Freude über das tapfere Verhalten der Truppen durch einen besonderen Erlaß kund, und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen schmückte den Oberst v. Wardenburg mit dem Orden pour le mårite, die Feldwebel Jcken (2.11.), Leeser (3.11.), sowie Soldat Nieberding (4. 1.) mit dem Ehrenzeichen 2. Klasse, sowie die Soldaten Rippen, Liidken, Hochheim und Dierk Töpken, welche sich sämmtlich am 1. und 2. August besonders hervorgethan, ließ er öffentlich beloben.

Am 22. August verzichtete Måzieres auf weiteren Widerstand. Der 3000 Mann starken Besatzung wurde freier Abzug zu ihrer südlich des Lohe-Flusses stehenden Armee bewilligt. Hiermit traten für das Regiment einige Wochen der Ruhe ein, deren dasselbe nach den großen Anstrengungen, welche der aufreibende Vorposten- und Arbeitsdienst von den Mannschaften gefordert hatte, dringend bedurfte. Nachdem das Regiment, als Ausdruck seines Sieges, am 14. August durch die bezwungene Festung geriickt, marschirte dasselbe in Erholung-Z- quartiere bei Rethel.

Der Monat September beanspruchte sodann die neu gestärkten und bekleideten Truppenzu weiteren kriegerischen Leistungen. Das

M) Dieselben stehen jetzt vor der Schloßtoache.

Regiment wurde zunächst nach Montmådh bevrdert, um, da sich hier die Entbehrlichkeit desselben herausstellte, sodann zur Beobachtung von Thionville verwendet zu werden. Zu Gefechten kam es bei dem ruhigen Verhalten des letztgenannten Platzes nicht; tvohl aber mußte sein anderer Gegner bekämpft werden, nämlich die Ruhr, tvelche der Genuß des eben reifen Weines bald herbeiführte, und die nach und nach fast 300 Leute befiel.

Solche leidigen Zustände, im Verein mit beinahe völliger Unthätigkeit, ließen die Sehnsucht nach dem Ende des Krieges, sowie das Verlangen, die Heimath wiederzusehen, täglich mehr gedeihen. Es läßt sich daher denken, wie höchst willkommen die Nachricht von dem am 2. Oktober erfolgten Friedensfchluß war. Die Hoffnung aus baldigen Rücktnarsch zum eigenen Herd tröstete schnell über die ntanuigfach ausgestandenen Beschwerlichkeiten hinfort. Den persönlichen Bemühungen des Oberst v. Wardenburg beim Feldmarschall Blücher verdankte das Regiment, daß die Herzenswünsche desselben am 4. November in Erfüllung gingen; einen Monat später waren die herzoglichen Gefilde wieder erreicht.

Zwar war es dem Regitneut nicht vergönnt gewesen, seine Tüchtigkeit in offener Feldschlacht an den Tag zu legen; dennoch konnte dasselbe, ohne eine erste Rolle in der großen Handlung gespielt zu haben, mit Genugthuung auf die jüngste Vergangenheit zurückblicken. Sprach doch Fürst Blücher selbst aus, wie sich die Truppen Sr. Königl. Hoheit ,,mit Ausdauer und Tapferkeit benommen und dem Namen braver Deutscher Ehre gemacht hätten«; sahen doch 32 Mann, welche theils den Heldentod gefunden, theils ehrenvollen Wunden oder der durch Strapazen hervorgeruseuen Krankheit erlegen waren, die Ihrigen nicht wieder; gaben doch weitere 17 Angehörige des Regiments mit ihren von feindlichen Waffen erhaltenen Beschädigungen ein redeni des Zeugniß dafür ab, daß die Oldenburger, welche Aufgabe man ihnen »auch gestellt, voll und ganz die Schuldigkeit gethan und ihr redliches Scherflein zu dem bewunderungswürdigen Ausgange des Feldzuges beigetragen hatten. Fürst und Vaterland kargten deshalb auch nicht, den erworbenen Lorbeeren die gebiihrende Achtung zu zollen. Wohin das Regiment auf seinem Heimmarsch kam, klangen zu seiner Ehre die Glocken, jubelte ihm Alt und Jung entgegen. Der Einzug in die bräutlich geputzte Hauptstadt, die Kränze, welche jedem Einzelnen gespendet wurden, waren die äußeren Beweise, dafz das Land mit Freude auf die wiederkehrenden glücklichen Kämpfer blickte. Herzog Peter Friedrich Ludwig begrüßte am 13. Dezember sein siegumstrahltes Regiment, das seinen Erwartungen in jeder Beziehung entsprochen hatte; er ehrte die Theilnehmer an dem Feldzuge 1815 in weiterer Folge durch Verleihung einer Erinnerungsmedaille.

Doch worin lag der besondere Werth der letztdurchlebten Monde? Nicht in der Thatsache, für das gemeinsame Wohl gesochten und geblutet zu haben! Die Errungenschaften des Jahres 1815 wurden höher aufgefaßt. Das Regiment konnte das Bewußtsein hegen, daß es sich in ernster Lage bewährt, sich Ruhm und Ehre, und damit einen Schatz erstritten habe, dessen Besitz zu hüten die Oldenburger auch in Zukunft mit Treue und Pflichteifer bestrebt sein mußten.

« Das war die Bedeutung der Feuertaufe des Regimentsl

2. Von 1816 bis 1849.

Dreiuuddreiszig Jahre friedlicher Thätigkeit füllen die nächsten Blätter unserer Geschichte.

Die Freiheitskämpfe gaben endlich den jahrelangen aufregenden Wirren einen Abschluß. Die hiernach eintretende Abspanuung, verbunden mit dem allgemeinen Ruhebedürfnisz, liefz in Deutschland vielfach die Sorge um Erhaltung eines für alle Fälle schlagfähigen Heeres zurücktreten.

Wenn in Oldenburg der eben ergrünte Sproß einer Machtentfaltung nach auszen nicht verdorrte, so gereicht dieses lediglich dem Oberst o. Wardenburg um Verdienst, der den Herzog auf die Vortheile der Deidehattung allgemeiner Wehrpflicht als Erziehungsmittel des Volkes aufmerksam zu machen verstand. Freilich ließ. sich Licht-abwenden, daß maukhierbei die Stellvertretung gestattete, dasz die Stärke der Kompagnien bedeutend verringert ward, und- daß endlich das II. Bataillon, wie vor dem Feldzuge, vier Garnisonen, Vechta, Jeder, Delmenhorst und Varel, zugewiesen erhielt. Wenngleich diese Maßnahmen die Ausbildung wesentlich erschwerten, so vermochte der überaus rührige Konnnandeur doch vermittelst einer tiichtigen Schulung der Offiziere und Unteroffiziere und durch möglichst häufiges Zusammenziehen des Regiments, dasselbe in einem guten Zustande zu erhalten. — Ein großer Uebelstand wurde beseitigt, indenr das 1. Bataillon 1820 statt der bisherigen Bürgerquartiere die netterbaute Kasernesh am Pferdemarktplatze bezog.

Am 15. Juni 1822 verlieh der Herzog den beiden Bataillonen Fahnen.")

Eine neue Zeit für das Regiment trat ein, als Herzog Peter Friedrich Ludwig am 21. Mai 1829 von dieser Erde abgeruer wurde und ihm sein Sohn Paul Friedrich A ugust, unter Annahme des gebührenden Titels eines Großherzogs, in der Regierung folgte..

Bei ihm paarten sich reiche, im russischen Heere gesammelte dienstliche Erfahrungen mit einem tiefen Verständnisz für die militiirische Stellung des Großherzogthums

Schon als Erbprinz war Paul Friedrich August dem Oberst

V) Die 1895 abgebrannte Kaserne lla und die Kaserne, welche einst an der Stelle der jetzigen Kaserne 11 b stand.

W) Eine der Fahnen wird heute vom 1. Bataillon geführt. Die andere ist im Fall des Krieges fiir das I. Bataillon des Oldenburgischen Landwehr-Regiments bestimmt. Jm Jahre 1842 erhielten dieselben Fahnenbänder, welche Jhre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Cärilie eigenhändig gestickt hatte.

v. Wardenburg eine kräftige Stütze gewesen. Ihm schien es an der Zeit, die Wehrkraft seines Landes wieder mehr zu erweitern.

Das Jahr 1831 brachte daher eine völlige Umgestaltung des Infanteriekorps Dieses tourde fortan in zwei Regimenter zu 10 Kompagnien, von denen je 8 ins Feld rücken sollten, gegliedert. Die bekden Regimenter, welche aus den bisherigen Batatllonen entstanden, bildeten eine Vrigade, der

eine 6pfündige Batterte zugetheilt ward. Gleichzeitig befahl der Großherzog die Zusammenlegungder beiden Regimenter in Oldenburg. Somit war ein großer Schrittrorwärls gethan. Zwar zählte die Kompagnie im Frieden nur 48 Kopfe, doch konnten im Erttstfall schnell weitere 115 Mann zu den Fahnen berufen werden. Die allgemeine Dienstpflicht dehnte sich nun auch auf die Fürstenthütner Birkenfeld und Eutin aus. Das Brigadekommando erhielt selbstverständlich der Oberst v. Wardenburg unter Beförderung zum General.

Der lebensfrische Geist, welchen diese Wandlungen hervorrieer, tvurde noch gesteigert, da sich April 1831 Aussicht bot, an einem Deutschland drohenden Kriege mit Belgieu Theil zu nehmen. Hierzu ward das 2. Regiment in Kriegsbereitschaft gesetzt. Jhm sollten die Streitkräfte der Hansestädte zu einer Brigade des 10. Bundes-Armeekorps an die Seite treten. Letztere Anordnung ertvies sich nützlich, obgleich sie nicht im Feuer erprobt werden konnte; denn die Kriegsgefahr verlor sich ebenso schnell, als sie heraufgezogetn Jm Jahre 1834 vereinigten sich Hamburg, Liibeck und Bremen mit dem Großherzoge, um auch für den Frieden den Brigadeverband ihrer Truppen unter einem Großherzoglichen General bestehen zu lassen.

Diese Brigade wurde 1837 zum ersten Male bei Ganderkesee zusammengezogen. Der Großherzog Paul Friedrich August konnte sich hier im Anblick seiner Schöpfung die Genugthuuug verschaffen. dasz sein rastloses Wirken von gutem Erfolge gewesen.

In doppelter Beziehung sind die Manövertage bei Ganderkesee für uns denkwiirdig. Einmal knüpfen wir eine freudige Erinnerung daran; denn Se. Königl. Hoheit verlieh bei Ganderkesee dem 2. Regiment Fal)nen;’k) ferner aber ist mit gerechtem Schmerz zu verzeichnen, daß der Mann, welcher nun schon 24 Jahre Tag ein Tag ans seine beste Kraft geopfert, den oldenburgischen Truppen weit über die Grenzen des Herzogthums ein immer wachsendes Ansehen zu geben, zum letzten Male die Augen auf den Bewegungen der Bataillone ruhen ließ, denen er recht eigentlich seit ihrer Geburt als treuer Vater vorgestanden. Anfang Juni des folgenden Jahres schloß sich die Todtengruft über dem dahingeschiedenen General v. Wardenburg, den seine Soldaten fürchten und lieben gelernt, dessen Erdenlaufbahn in dem beseligenden Gefühl endigte, nicht umsonst für das Vaterland gelebt zu haben. Ein voller Eichenkranz sei seinem Andenken gewidmet!

Die von dem Großherzog Paul Friedrich August durchgeführte Vermehrung der oldenburgischen Streitträfte ließ sehr bald die bisherigen Garnisonanstalten unzulänalich erscheinen. Fühlbasren Mängeln abzuhelfen, wurde der Exercirplatz zu Donnerschwee gekauft, die heute von der 9. und 10. Kompagnie bewohnte Kaserne I. das Arresthaus, ein

V) Die Fahnen werden heute vom 11. und Ill. (damaligen Füsilier-) Bataillon geführt.

Offizierskasino V) und die Schloßtoache erbaut; die Kranken fanden in dem Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital Aufnahme. Es ward also nach allen Richtungen fiir das Wohl der Truppen gesorgt. Gewissermaszen den Schluß der großartigen Neugestaltung auf militärischem Gebiete bildete das von Sr. Königl. Hoheit dein Großherzoge gelegentlich des 24. Dezember 1838, an welchem ein Vierteljahrhundert seit Stiftung des Infanteriekorps vergangen, erlassene Versot«gungsgesetz. Zur Feier dieses Tages schuf der Großherzog ein Auszeiclmungskreuz fiir 25jährige treu geleistete Dienstzeit, deren sich bereits 18 Offiziere und 6 Unterosfiziere erfreuten. Jm Uebrigen vereinigten die Offiziere und Mannschaften angemessene Festlichkeiten, die um so schöner ansfielen, als sich zu ihnen die alten Kameraden aus den Freiheitskriegen zahlreich eingefunden hatten.

In den Jahren 1848X49 betheiligte sich Qldenburg an den Feldzügen, welche eine Anzahl deutscher Bundesstaaten unter Preußens Führung um den Besitz der Herzogthümer Schleswig und Holstein mit Dänemark führte, welches jene Länder, die so lange Theile des deutschen Bundes gewesen waren, allein zu beherrschen beanspruchte. Die Schleswig-Holsteiner kämpften bereits selbständig ge en die dänischen Truppen, als ihnen im April 1848 Norddeutschland zu Hülfe eilte. Der Krieg ward jedoch, wie vorgreifend berührt werden mag, nicht mit dem von Preußen gefaßten Ziel geendet; denn leider sollten die Herzogthümer fernerhin D änemarks Befehlen gehorchen. Zum meisten fällt dieser für Deutschland ungünstige Austrag auf die feindselige Haltung, welche Oesterreich Preußen gegenüber beobachtete. Hierdurch war die Kriegführung der deutschen Nordmächte gehemmt, und Preußen sah sich schließlich genöthigt, die braven Schleswig-Holsteiner ihrem eigenen Schicksal zu überlassen, da die innere Lage Deutschlands mehr und mehr bedenklichen Verwickelungen zwischen Oesterreich und Preußen zuneigte. — Solche wünschte Preußen vorläufig zu meiden; es verschob den alten Streit zwischen den Häufern Habsburg und Hohenzollern, wer in Deutschland gebieten solle, auf günstigere Gelegenheit. Daß die Wiirfel im Ringen um die Herzogthümer anders fallen konnten, vorausgesetzt, ganz Deutschland war gewillt, in starker Eintracht die fremde Anmaßung zurückzuweisen, dafür sind uns die Niederlagen Beweis, welche die deutschen Heere, trotz aller Widrigkeiten, den Dänen im Jahre 1848 beizubringen verstanden. Mancher Sieg ward erstritten, den die betheiligten Truppen mit vollem Recht auf ihren Ruhmestafeln verzeichnen.

Von Seiten Oldenburgs hatte Se. Königl. Hoheit der Großherzog das I. Jnfanterie-Regiment unter dem Oberst Graf v. Ranzow, sowie eine Batterie über die Elbe entsendet. Diese bildeten mit den mecklenbnrg-schwerinschen Bataillonen eine Brigade der Division des hannoverschen Generallieutenants Halkett. Das Oberkommando über die in Holstein vereinigten deutschen Kräfte übernahm am 21. April der preußische General der Kavallerie v. Wrangel. Mit ihm kam ein frischer, fröhlicher Zug in den Verlauf der kriegerischen Handlung. Schon am 23. April erfocht er vor Schleswig einen entscheidenden Sieg über die Dänen.

V) Heutiges Landtagsgebäude.

Die Division Halkett hatte bei diesem Erfolge nicht mitgewirkt, da sie erst am Abend des Schlachttages Anschluß an die Preußen gewann. So fiel derselben am 24. und 25. April die Verfolgung des geschlagenen Feindes zu, dem sie jedoch nur noch mit der Avantgarde Verluste zuzufügen vermochte. Die oldenburgiscl)-1necklenburgifche Brigade, vom Grasen Ranzow befehligt, gehörte zum Gros. Ungeachtet ihrer bedeutenden Marschleiftungen gelangte sie nicht zur Entwickelung, denn die Dänen räumten rastlos die Jütische Halbinsel und fliichteten auf das meerumspülte, sichere Eiland Alsen. «

Während nun das preusziscl)-holsteinische Korps den Vormarsch über die Grenzen Schleswigs hinaus fortsetzte, fiel der Division Halkett die Aufgabe anheim, im Sundewitt, Sonderbnrg’«) gegenüber, Wacht u· halten, dafz der Rücken der nordwärts eilenden Bundesgenossen vom Feinde ungefährdet bleibe. Die Durchführung dieser wenig dankbaren Rolle stieß auf um so größere Hindernisse und forderte um so angestrengtere Aufmerksamkeit, als einmal das von mehr als mannshohen Wallhecken dicht bedeckte, uniibersichtliche Gelände gegnerische Unternehmungen ungemein begünstigte, und als ferner die dänische Flotte den Meeresarm zwischen Alsen und dem Festlande gän lich beherrschte. Demnach konnte eine plötzliche Landung auf dem Sundewitt jeden Augenblick befürchtet werden.

Seit Mitte des Monats Mai machte sich beim Gegner das Bestreben bemerkbar, auf Jiitland wieder dauernd festen Fuß zu fassen. Bereits arbeiteten die Dänen, deren Gefchiitze von Alsen den Düppeler Strand wirksam unter Feuer nahmen, an Erdwerken, denen die Absicht eines baldigen Angriffs zu Grunde liegen mochte. Unter diesen Verhältnissen konnte es nicht ausbleiben, daß häufig nnd meist nutzlos im Bereich der Vorposten herumgeschossen wurde.

Ein erheblicheres Gefecht, das am 16. Mai zum Nachtheil der befreundeten Mecklenburger entbrannte, gab dem 11. Bataillon Anlaß, seine Waffenbriiderschaft zu bethätigen. Der kurze, mit Nachdruck auf die feindlicheu Flügel gerichtete Vorstoß, den die 5. Kompagnie mit zwei Verwundeten bezahlte, brachte die vorwärts dringenden Dänen schnell zum Weichen.

Endlich, am 28. Mai, trat das schon lange vom Feinde geplante Unternehmen gegen den Sundewitt in Wirklichkeit. — Für die Verbündeten lagen die Verhältnisse au diesem Tage insofern ungünstig, als kurz zuvor General Halkett ein Drittel seiner Kräfte nach Hadersleben M) hatte in Marsch setzen müssen und als fernerhin ein allgemeiner Wechsel der Quartiere stattfand.

Der feindliche Angriff stieß gegen 12 Uhr mitten in diese Bewegung. — Die 5. und 8. Kompagnie eilten den bei Düppel schwer edrängten Mecklenburgern schleunigst zu Hülfe, doch konnten sie diesmal mit aller Tapferkeit der bedeutenden Uebermacht des Gegners keinen Halt gebieten. Das Gefecht ging langsam nach Nübelmühle rückwärts, wohin inzwischen die 1., 2. und 7. Kompagnie, letztere verstärkt durch Theile der 6., zur Aufnahme beordert waren. Die ö. Kom-

----

V) Auf Alsen gelegen.
M) Zum Rückhalt fiir das preußisch-holsteinische Korps.

pagnie büßte 4 Todte, 12 Verwundete, unter ihnen Hauptmann v. Eichstorff und Lieutenant Keppel, die 8. Kompagnie 9 Verwundete ein. Der Ruckzug der Oldenburger geschah trotz des Flankenfeuers der dänischen Schiffe fest geschlossen, so dasz Hauptmann v. Eichstorss, der seiner Wunde ungeachtet bei der Truppe verblieb, die Genugthuung erhielt, die vorzügliche Haltung seiner Kompagnie von dem braunschwei-

[MAP]

gischen Oberst v. Specht anerkannt zu sehen. Als General Halkett sich in später Nachmittagsstunde entschloß, die Division von Nübel bis Atzbüll zurückzunehmen, wurde mit Deckung dieser Maßnahme unter anderen auch die 7. Kompagnie beauftragt. Hauptmann Gether gerieth hierbei, durch das vorzeitige Weichen der Nebeuabtheilungen, in eine recht schwierige Lage, welche veranlaßte, daß zwei Verwundete vom Feinde gefangen genommen wurden. Erst die hereinbrechende Dunkelheit ließ den Gegner von der Verfolgung der 7. Kompagnie abstehen, so daß sich diese nun bei Atzbiill wieder mit dem Regiment vereinigte,

nachdem auszer den beiden Gefangenen noch drei Verwundete, unter letzteren Lieutenant v. Lützow und Unteroffizier Band, die Opfer des ungleichen Kampfes geworden.

anwischen irrte die 3. Kompagnie in beständiger Gefahr, von den Dänen aufgehoben zu werden, auf der Landzunge Vroacker umher. — Hauptmann Schlarbaum hatte am 28. Mai frühzeitig die zugewiesene Stellung bei Ekensnnd erreicht, wo er die Ausschiffung feindlicher Kräfte hindern sollte. Von der in Alsnoer einquartierten 4. Kompagnie war die 3. durch einen schmalen Meeresarm getrennt, über welchen sonst eine Fähre die Verbindung unterhielt. Etwa 2 Uhr Nachmittags versammelten sich in der Flensburger Föhrde mehrere feindliche Kanonenboote. Dieselben näherten sich der Fährstelle auf wirksame Schnßweite und raubten den lOldenburgern in Ekensund ihre natürliche Rückzugsftraße. Zur Sicherung der Z. Kompagnie gegen Broacker war Lieutenant Lehmann 11.’4«) mit einem Halbzuge vorgeschoben. — Als nach den Vorgängen bei Düppel und Niibel der Befehl zur Räumung von Ekensund eintraf, sah sich Hauptmann Schlarbaum aus den weiten Umweg um das Nübelnoor M) hingewiesen. Aber auch dieser war jetzt gesperrt; denn Lieutenant Lehmann meldete gleichzeitig die Annäherung dänifcher Jnfanterie-Abtheilungen von Osten her. — So hieß es, den Versuch wagen, unbemerkt vom Feinde davonzuschleichen und nach Norden längs der Küste den Anschluß an die eigenen Truppen zu erstreben. Kaum war die Kompagnie etliche Minuten marschirt und Lieutenant Lehmann über jenes Vorhaben unterrichtet, so sah sich Hauptmann Schlarbaum schon von gegnerischer Infanterie gezwungen, die Richtung durch Ausbiegen mehr landeinwärts zu ändern. Zur Benachrichtigung von diesem Entschlußwechsel wurde Lieutenant v. Reunenkampff mit einer Sektion zu seinem Kompagniekameraden entsendet. Das Ansinnen eines dänischen Offiziers, aus annehmbare Bedingungen die Waffen zu strecken, wies der Hauptmann muthig zurück, indessen seine Mannschaften unverdrossen über die vielen Wallhecken stiegen, die das Vorwärtskommen allerdings sehr verzögerten, aber auch dem Feinde jede Uebersicht benahmen und das Entschlüpfen der braven Kompagnie schließlich ermöglichten. Der Packwagen konnte am Ende die halsbrecherische Reise nicht mehr mitmachen, er blieb, kurz bevor Hauptmann Schlarbaum unvermuthet die große Straße Ekenfund-Broacker gewann, liegen.

In der peinlichen Lage, in welcher die Kompagnie nach einem Durchgangsloch uml)ertappte, war es gewiß eine hochherzige Handlungsweise des Hauptmanns, den Rückzug vorerst nicht fortzusetzen, sondern sich mit einem kräftigen Stoße noch einmal gegen das eben verlassene Ekenfund zu wenden, um feinen beiden, ganz vom Feinde umringten Lieutenants aus der Noth zu helfen. Zwar wurden die Widerstand leistenden Abtheilungen des Gegners ein gutes Stück zurückgetrieben, die gesuchten Freunde aber fanden sich nicht. Jetzt galt es nur noch, für die eigene Erhaltung zu sorgen. Der Marsch richtete sich von Neuem

sle) Kommandeur des Regiments im Feldzuge 1866 undsder 37. Brigade im Kriege 1870X71. .
W) Eine große Meeresbucht.

nach Osten. — Den Anstrengungen des Sergeanten Dierßen war es inzwischen auch gelungen, den Wagen bis ans die Straße zu bringen. Mit ihm gelangte die Kompagnie unbehelligt bis Schottsbüll. — Hier jedoch vertraten Theile des 6. dänischen Bataillons wiederum den Weg. Bei der bereits vorgerückten Tageszeit ließ sich Hauptmann Schlarbaum nicht weiter in Gefechte ein, sondern bog links in den nahen Seitenpfad, auf welchem weder augenblicklich noch in den nächsten M Stunden, bis zum Strande des Niibelnoor. etwas vom Feinde angetroffen ward.

Der Glaube, daß die Reihe der zu überwindendeu Fährlichkeiten den Abschluß gefunden, sollte sich immer noch nicht bestätigen; denn in der Abeuddiimmerung tauchte vor der Kompagnie abermals eine von Gegnern besetzte Stellung aus. Es blieb keine Wahl, als über die Wiesenniederung hinweg, unmittelbar am Meeresufer entlang, Spieszruthen vor den dänischen Schützen zu laufen. Ein Gefangener, den die Kompagnie bei Elensund erwischt, mußte ebenso im Stich gelassen werden, wie der Packwagen, der im Sumpf stecken blieb. Izur die Pferde des letzteren wurden gerettet. Endlich deckte die niederinkeude Nacht ihren schützenden Schleier iiber die so hart geängstigten, jedoch nicht verzagenden Strandliiufer. Zur Linken die tobeude See, zur Rechten die vom Feinde besetzten Niibeler Höhen, fühlte sich Hauptmann Schlarbaum mit den Seinigen unter den Fittichen der Dunkelheit lautlos vorwärts. Erst kurz vor Mitternacht endigte die mühselige Wanderung der 3. Kompagnie, als bei Atzbüll mit dem Halt, Werda! der eigenen Posten die Gewißheit jedem vor die Seele trat, daß man dem Gegner nunmehr entronnen fei. — Solchem Gefühl der Dankbarkeit sollte sich noch das der Befriedigung, eine schon lange zerstört gewähnte Hoffnung erfüllt zu sehen, verbinden. Nur kurze Zeit vor dem Hauptmann waren nämlich die Lieutenants Lehmann und Rennenkampff mit ihren Mannschaften ebenfalls in den Hafen zu Atzbüll eingelaufen, nachdem auch sie, theils auf Schleichwegen, theils mit den Waffen quer durch den Feind brechend, der überall lauernden Gefangenschaft zu entfliehen gewußt hatten. —- Die Freude der 3. Kompagnie über das bereits aufgegebene Zusammenfinden nach bestandener Gefahr, sowie über den gewiß ruhmvollen Ausgang der Erlebnisse auf der Halbinsel Broacker, welche das ganze Regiment mit den glücklich heimgekehrten Irrfahrern empfand, diese Freude war um so ungetrübter, da nur drei zum Weitermarsch zu schwer Verwundete den Dänen in die Hand gefallen. Die übrigen elf von feindlichen Geschossen verletzten Soldaten hatten sämmtlich die Truppe bis Atzbüll begleitet. Fürwahr, ein vorzügliches Merkmal des inneren Haltes der tapferen Kompagnie. — Als Anerkennung der geschilderten Leistungen wurde später allen am Gefecht von Broacker Betheiligten eine besondere Dienstzeit von sechs Monaten berechnet. Außerdem verliehen Se. Königl. Hoheit der Großherzog und Se. Majestät der König von Preußen dem Hauptmann Schlarbaum und dem Lieutenant Lehmann 11. gebührende Kriegsorden. Die Sergeanten Eilers und Dierßen erhielten das oldenburgische Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse, die Gefreiten Siefken und Grasfeld, sowie die Soldaten Schütte, Behrens, Deters, Scheumer das Ehrenzeichen B. Klasse, Lieutenant v. Rennenkampff einen Ehrensäbel; endlich wurden Dehe, Schröder, Wragge, Ostendorf, Leck, Knoop und Aschoff öffentlich belobt.

Ohne der Geschichte des Regiments Abbruch zu thun, dürfen wir mit dem Tage von Broacker die eingehende Erzählung der unerfreulichen Feldzüge von 1848 und 1849 schließen. Obgleich die deutschen Truppen in Schleswig-Holstein erheblich verstärkt wurden, von Oldenburg z. B. durch das II. Bataillon des 2. Regiments, obgleich es ferner der Heeresleitung nicht an Unternehmungslust und Thatkraft gebrach, so war der Arm, der das Schwert handhabte, doch durch zahllose Ränke fremder wie der heimischen Mächte gelähmt; und Ersprieszliches konnte nimmermehr aus solcher gebundenen Kriegführung erwachsen. Zeitweilig kehrten sogar die oldenburgischen Bataillone in die Garnison zurück, da der im August 1848 vereinbarte Waffenstillstand auf Frieden hindeutete. Indessen zerraun diese Aussicht mit dem schmelzenden Schnee, und Frühling 1849 befanden sich die großherzoglichen Streitkräfte wieder im Marsch nach dem Kriegsschauplatz, auf dem Sachsen und Bayern die Düppeler Höhen schon erobert hatten. Abermals fiel den Oldenburgern

weiter nichts als wenig anregender Vorpostendienst zu. Selbst die im vorigen Jahre gebotene Abwechselung der Gefechte fehlte. Es gab nur überfüllte Quartiere oder kalte Biwaks mit einförmiger Magazinverpflegung, so dasz vielfache Krankheiten die Truppen lichteten. — Hätte der Ausgang des Kampfes wenigstens die Opfer gerechtfertigt; nun aber nahm bei dem im Juli erfolgenden Friedensschluß jeder Soldat das niederdrückende Gefühl mit nach Hause, das; die vor dem Feinde Gefallenen und Verwundeten, sowie die in den Lazarethen Gestvrbenen ihr Leben und Blut nutzlos für das Vaterland dahingegeben. Wenn solche Stimmung auch die Freude an der eben beendigten Thätigkeit bedeutend minderte, so konnte das Bewußtsein trösten, dasz die Oldenburger an ihrem Theil den Willen ihres großherzoglichen Herrn mannhaft auf der Jiitischen Halbinsel vertreten, und daß sie bei Freund und Feind den günstigsten Eindruck von ihrem militärischen Geist und hervorragender Tüchtigkeit zu hinterlassen eifrig bemüht gewesen. Darum gestaltete sich auch der Tag der Rückkehr zur gewohnten Friedensbeschäftigung mit Recht zum Jubelfeste, und Se. Königl. Hoheit der Großherzog, sowie das Land gaben der Erkenntlichkeit für die Leistungen des Regiments jenseits der Elbe in mannigfachster Weise Ausdruck.

Ungeachtet sich die Schleswig-Holsteiner von Deutschland verlassen sahen, wurde Von ihnen der Kampf gegen die Fremdherrschaft fortgesetzt, bis auch dieser letzte Widerstand aus dem Felde bei sttedt, im Juli 1849, gebrochen ward. —

So hatte nach mehrjährigem Kampf ein Staat zweiten Ranges das ungleich gewaltigere Deutschland um zwei blühende Provinzen geschmälert. Dem damals lebenden deutschen Geschlecht, soweit es überhaupt Empfindung für die Stellung unseres Vaterlandes unter den entopiiischen Mächten besaß, mußte solch’ unwürdiger Ausgang des dämschen Krieges tief in die Seele schneiden; wir Nachgeborenen aber, die wir wissen, dasz jenes Urtheil von sttedt, welches der eherne Mund der Geschütze zum Vortheil der Dänen sprach, kein endgültiges gewesen; die wir die Tage von Düppel und Alsen im Jahre 1864 durchlebt, für uns haben die Ergebnisse der Feldzüge von 1848 und 1849 viel von ihrer Bitterkeit verloren.

3. Von 1850 bis Ausbruch des preuSSisch-oesterreichischen Krieges.

Die Kämpfe um die Elbherzogthiimer hatten von Oldenburg eine unverhältnißmäßig große Truppenmacl)t: 5 Bataillone Jnfanterie, darunter ein leichtes, 3 Eskadrons Reiter und «2 Batterien mit 10 Geschiitzen, in der Stärke von 4760 Mann verlangt. Nach Beendigung des Krieges konnten das 4. Linien-Bataillon nnd die 4. leichte Kompagnie eingehegi rwährend

das 3. Linien-Bataillou und die 3. leichte Kompagnie die Bestinnnung als Reserve-Truppentheile erhielten. Diese Anordnung setzte der Großherzog Paul Friedrich August mit dem 1. Oktober 1850 vorläufig in Kraft. Erst gegen das Jahr 1855, bereits unter der Regierung seines Nachfolgers, hatten sich die Verhältnisse soweit geklärt, um dem Truppenkorps eine endgiiltige Gestalt zu verleihen, die am 1. April zur Durchführung gelangte, und die, wie gleich hier erwähnt werden mag, bis zur Aufnahme der oldenburgischen Truppentheile in den preußischen Heeresverband ohne wesentliche Aenderungen beibehalten wurde.

Ein Jnfanterie-Regiment zu 3 Bataillonen, ein Reiter-Regiment von 3 Eskadrons und 2 Feld-Batterien war das Großherzogthum fortan in der Lage, zum Bundesheere stoßen zu lassen.

Doch nicht allein in der Stärke der Truppenmacht, welche sich seit dem Jahre 1815 beinahe verdreifacht, suchte Qldenburg den Pflichten gegen das Vaterland Genüge zu thun: in gleicher Weise trachteten seine Fürsten, vorzüglich ausgebildete, an Gehorsam, Zucht und Ordnung gewöhnte Soldaten im Ernstfalle zur Verwendung bringen zu können.

Jn diesen Bestrebungen folgte das Großherzogthum dem Vorbilde, welches Preußen den deutschen Staaten gab; denn es erkannte richtig, daß Bürgschaft für das Ansehen Deutschlands lediglich in der gleichmäßigen Durchbildung der Wehrkraft beruhte. An dem von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge Paul Friedrich August stets vertretenen Grundsatze, daß Oldenburg seiner Aufgabe als deutscher Theilstaat am besten in Anlehnung an die Hohenzolleru gerecht werden könne, änderte der am 27. Februar 1853 erfolgende Tod dieses pflichttreuen, von wahrhafter Vaterlandsliebe geleiteten Herrschers, der namentlich den Truppen in unausgesetzter Fürsorge zugethan, nichts. Sein erlauchter Sohn, Nikolaus Friedrich Peter, machte sich jenen Gesichtspunkt von vornherein vollständig zu eigenz ja, er scheute sogar nicht eine freiwillige Entäußerung von wichtigen Hoheitsrechten, um Deutschland, unter Preußens Führung, ein festes inneres Gefüge und eine achtunggebietende Stellung dem Auslande gegenüber zu geben. Unter solchen Regenten mochte Oldenburg getrost den kommenden Ereignissen einer schon mit dröhnenden Schritten sich bemerkbar machenden, gewaltigen Zeit ins Auge schauen! —

Sieht man von den eigentlich nur winzigen Händeln um die Elbherzogthümer ab, so hatte Europa seit Abschluß der Freiheitskriege in Frieden leben können, den nachhaltig zu stören allen Staaten durch die jahrelangen blutigen Kämpfe gegen Napoleon I. gründlich verleidet

war. Für den Genusz einer dauernden Ruhe leistete nicht zum kleinsten Theile der Umstand Gewähr, dasz man den unru"higen, thaten- und kriegsdurstigen Franzosenkaiser durch Eiukerkerung anf St. Helena unschädlich gemacht und seinem Geschlecht mit Verbannung aus Frankreich die Möglichkeit genommen, den Thron zu Paris wieder zu besteigen. Seitdem waren fast 50 Jahre verflossen. Die Erinnerung an die Schrecknisse der furchtbaren Zeit Anfang des Jahrhunderts hatte einen Theil ihrer Kraft eingebüßt, nnd man glaubte wieder den Friedensversichertntgen, welche der Neffe Napoleons in die Welt sendete, trauen zu dürfen, als dieser im Jahre 1852, das Kaiserthum in Frankreich zu erneuern, mit Erfolg unternahm. Nur zu bald sollte sich zeigen, dasz Napoleon III. bezüglich der Ruhelosigkeit der Erbe seines Oheims; ja er bedurfte wie dieser, um sich auf dem Thron zu halten, des Kriegsruhmes, ohne welchen der Franzose nicht leben zu können vermeint.

Wessen Deutschland sich zu versehen, blieb nicht lange geheim! Seit Napoleon III. die Kaiserwürde innehatte, erklangen drüben zuerst vereinzelt, dann aber lauter und lauter die begehrlichen Rufe nach dem linken Rhein-Ufer.

Es war nicht schwer zu erkennen, dasz die ehrgeizigen Pläne des französischen Herrschers früher oder später von uns eine"Gebietsabtretung fordern würden. — Sonach stand Deutschland vor einer sorgenschweren Zukunft: zumal sein buntscheckiges Heer des einheitlichen Willens durchaus ermangelte und zur Abwehr der heraufziehenden Wetter weni geeignet erachtet werden musztex Dennoch, so dringend auch Preukfzem besonders seit Se. Königl. Hoheit Prinz Wilhelm-I für seinen erkrankten Bruder, Friedrich Wilhelm IV» die Regentschaft führte,. auf die Möglichkeit kriegerischer Verwickelungen hinwies, verschloß sich der Frankfurter Bundestag hartnäckig allen durchgreifenden Besserungsvorschlägen, die mit Verzicht auf militärische Selbständigkeit der mittleren und kleinen deutschen Staaten zu Gunsten Prenszens und Oesterreichs zu verwirklichen gewesen wären. Es war Oesterreich, welches die aus lauterstem Gefühl für das Wohl des Vaterlandes entspringenden Absichten Preußens vereitelte.

Indessen ließ die preußische Regierung sich nicht beirren; wenigstens an ihrem Theil wollte sie keine Unterlassungssiinde auf sich laden. — Obwohl die verblendete Volksvertretung ihre Einwilligung versagte, unterzog Preußen in den Jahren 1859 und 1860 seine Streitkräfte einer gründlichen, allen Ansprüchen genügenden Umwandelung, aus der die Feldarmee mit 81 Jnsanterie-Regimentern, statt der bisherigen 45, sast verdoppelt hervorging. Somit hielt zum mindesten ein deutscher Staat ein ansehnliches Heer bereit, erforderlichenfalls für die Ehre des Vaterlandes einzutreten. Doch Preußen war keineswegs gewillt, allein diesen, fiir das unveränderte Fortbestehen des Bundesgebietes erforderlichen Mehraufwand an Geld und Menschen zu tragen; es verlangte mit Fug und Recht seitens der übrigen deutschen Bundesglieder die gleiche Opferwilligkeit. Statt des erwarteten Entgegenkommens aber stieß die preußische Regierung von Neuem auf entgegengesetzte Gesinnung Oesterreiclss. — Nun, die Zeit, da sich die Hohen-

II«) Der Hochselige Deutsche Kaiser und König von Preußen,-Wilh e lm"I.

zollern aus Friedensliebe scheuten, den schädlichen Widerspruch der Wiener Hofburg gewaltsam zu brechen, war endlich vorüber, als am 2. Januar 1861 Wilhelm 1. mit fester Hand das Scepter Preuszens ergriff und seit der König den Herrn o. Bismarck-Schönhausen’k) zur Leitung der auswärtigen Angelegenheiten an seine Seite berief.

Jetzt war nur noch die Frage, wann die Schärfe des Schwertes entschied; ob Preuszen, bei billiger Einschränkung der Befugnisse der minder starken deutschen Fürsten, die Führung in Unserem Vaterlande übernahm, oder ob unter Habsburgs schwacher Schirmherrschaft Deutschland wie vor

200 Jahren — ehe die Hohenzollern ein Hort für deutsches Recht und deutsche Grösze geworden —- der Tummelplatz aller kriegs- und beutelustigen Nachbarn werden sollte.

Jemehr die Spannung auf den Eintritt des Waffenganges zwischen Preußen und Oesterreich wuchs, in welchem selbstredend alle deutschen Regierungen bestimmte Partei ergreifen mußten, desto größer war das Staunen, als plötzlich im Jahre 1864 die beiden Großmächte sich auf Bismarcks Anregung in brüderlicher Einmüthigkeit zusammenschlossen, den 1849 abgebrochenen Streit um die Herzogthiimer Schleswig-Holstein von Frischem aufzunehmen. Aber leider war die Kluft zwischen Berlin und Wien nur scheinbar ausgeglichen: denn gerade infolge glücklichen Ausganges des dänischen Feldzuges, der die Elbherzogthiimer in gemeinsamen Besitz der deutschen Großstaaten übergehen ließ, entbrannte schließlich 1866 der unvermeidliche Kampf, ohne welchen ein starkes, vom Auslande gefürchtetes Deutschland niemals entstehen konnte.

Bevor wir uns mit einer näheren Schilderung des preußisch-österreichischen Krieges befassen, der Oldenburg natürlich treu zu Preußen haltend fand, und bevor wir den Antheil des Regitnents an den Erfolgen des Jahres 1866 verzeichnen, ist es nöthig, noch einmal den Blick rückwärts zu wenden, um die Schicksale des Regiments seit Regierungsantritt des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter zu verfolgen. Den ersten Schritt, durch toelchen Se. Königl. Hoheit die warme Theilnahme für den kriegstiichtigen Zustand der Truppen kund that, bildete das Zusammenziehen des Korps bei Oldenburg im Herbst 1853. — Dem hier zu Tage tretenden Uebelstande ungenügender Schießfertigkeit der Jnfanterie abzuhelfen, ordnete Se. Königl. Hoheit sogleich die Kommandirung eines Offiziers nach Preußen an, wo sich derselbe über Gebrauch und Behandlung der Schußwaffen unterrichten sollte. Des Weiteren wurde die Zahl der jährlich zu verfeuernden scharfen Patronen von 40 auf 80 erhöht; es ergingen Vorschriften zum Zweck gründlicheren Schießdienstbetriebes, und in Bürgerfelde tvurden sechs neue Scheibenftände hergestellt. — Der endgültigen Gliederung des großherzoglichen Truppenkorps vom 1. April 1855 ist bereits früher Erwähnung geschehen. Als die vorhandenen Kasernen nicht genügenden Raum für die Unterbringung des verstärkten Regiments boten, wurde der Bau einer dritten Kaserne W) am Pferdemarktplatze begonnen.

V) Nachmals Graf v. Bismarck, später Fürst v. Bismarck und Kanzler des Deutschen Reiches. «

M) Dieselbe, 1859 bezogen, wurde nachmals vom Füfilier-Bataillon benutzt, brannte aber im Frühjahr 1878 ab. Dem Füsilier-Bataillon

[PHOTO]

Dem lebhaften Wunsche-, sein Militär ganz nach preußischem Muster zu schulen, konnte der Großherzog iu vollem Umfange gerecht werden, als mit dem Ableben (27. Januar 1860) des Grafen v. Ranzow das Koinmando iiber das Truppeukorps frei ward. Unter Einwilliguug des Prinz-Regenten von Preußen besetzte Se. Königl. Hoheit die erledigte Stelle durch den General v. Fransecky P). Die Wahl des Großherzogs war in jeder Beziehung eine glückliche. Gewiß hatten auch bisher Fleiß und Eifer die Ausbildung der Truppeu geleitet; aber in den kleinen Verhältnissen des oldenbnrgischen Verbandes mußte sich allmälig manche Einseitigkeit unbemerkt geltend machen, die — es sei hier wiederholt — eine gerade jetzt mögliche ernste Verwendung sicher beeinträchtigt haben würde. Mit dem General v. Franseckh nun, der selbst im preußischen Heere den ungetheilten Ruf eines hervorragend erfahrenen, umsichtigen Führers genoß, kam ein völlig verändertes Wesen, eine erfreuliche Frische in das militärifche Treiben zu Oldenburg. Fast fünf Jahre rastlosen und vielseitigen Strebens waren dem General zur Durchführung der ihm gestellten Aufgabe vergönnt. Als Preußen dann im November 1864 einen seiner tüchtigsten Osfiziere zur Uebernahme des Magdeburger Divisions-Kommandos zurückforderte, durfte Se. Königl. Hoheit mit Befriedigung anssprecheu, daß er »mit Vertrauen« dem Augenblick entgegensähe, wo seine Bataillone, Eskadrons und Batterien Gelegenheit haben würden, ,,neben älteren, erfahreneu Truppen auf dem Kampfplatz zu erscheinen«. Nicht nur in dem Ergebniß seiner Thätigkeit, aus den Oldenburgern den preußischen ebenbiirtige Soldaten gebildet zu haben» fand General v. Frans ecky· den wohlverdienten Lohn; mehr noch beglückte ihn, daß er durch dauerndes Erschließen der Hülfsmittel, die Preußen in seinen Waffenfabriken M), Lehr- und Bildungsanstallett besaß, ein Band geschaffen hatte, welches die oldeuburgischen Truppen bereits vor ihrer gänzlichen Vereinigung mit der preußischen Armee fest mit dieser verknüpfte. Unserem Regiment aber war der General besonders nahe getreten. Da er sieben Monate lang die erledigte Regimentsbefehlshaberstelle verwaltete, so darf es diesen Mann. der nachmals seinen Namen unauslöschlich in die Tafeln der preußischen und deutschen Geschichte eingetragen, mit Stolz in der Reihe seiner Kommandeure aufzählen.

wurde hierfür 1881 eine neue Kaserne zu Donnerschwee zugewiesen, während an Stelle der abgebrannten siir das II. Bataillon größere Baulichkeiten errichtet wurden, welche im Herbst 1884 in Benutzung genommen wurden.

di«) Bisher Kommandeur des preußischen Jnfanterie-Regiments Nr. 31. Jm Feldzuge 1866 fiihrte er — besonders bei Königgrätz —- die 7. preußische Division; im Kriege 1870X71 das 2. Armeekorps mit großer Auszeichnung. Nach dem Feldzuge tvurde er der kommandirende General des elsaß-lothringischen (15.) Armeekorps und später Gottverneur von Berlin. Als solcher schied er im Jahre 1882 aus dem aktiven Dienst, doch gehörte er noch bis zu seinem Tode als zum Jnfanterie-Regiment Nr. 26 gehörig und als Chef des Jnfanterie-Regimentg- Nr. 42 dem preußischen Heere au.

M) General v. Franseckh veranlaßte, daß das Regiment Anfang des Jahres 1861 mit dem Ziindnadelgewehr bewaffnet wurde.

Jn der Zeit, tvo Preußen nnd Oesterreich schon ihre Streitkriifte nach den Elbherzogthümern in Marsch gesetzt und tvo die Gemiither in vaterländischer Begeisterung überaus bewegt — am 24. Dezm.. 1863 —, feierte das Regiment seitt 50jiihriges Bestehen. Jn aller Herzen fand daher der Erlaß des Großherzogs, der an die rnhntreiehen Thaten der ersten Angehörigen des Regitnents erinnerte, einen freudigen Wiederhall. Unter den gegenwärtigen Offizieren befand sich keiner mehr, der einst vor Meäziåres gesuchten. Der letzte jener Helden, Oberst Bödecker, war bereits 1860 in den Ruhestand iibergetreten. Hingegen hattett es sich die noch am Leben befindlichen Freiheitskiimpser, deren Zahl toohl noch —l00 betrug, nicht nehmen lassen, gelegentlich des Stiftungsfestes in Oldenburg zu erscheinen. Die Dankbarkeit Sr. Königl. Hoheit gegen diese treuen Diener feines Großvaters erhielt einen besonderen Ausdruck durch Beteiligung einer Gnadenunterstüßnng fiir alle bedürftigen Inhaber der Medaille von 1815. Jhre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Elisabeth beschenkte die Fahne des III. Bataillons mit einent von Jhrer Hand gestickten Bande. Wie vor 25 Jahren wurde der Gedenktag des Regiments im Uebrigen in jeder Beziehung tnit Gottesdienst, Parade und Festntahl feierlich begangen. Das Ofsizierlorps lnd der Großherzog zu Gast.

Während die Oesterreicher und Preußen attf der Jütländischen Halbinsel die Dänen zu Paaren trieben, ertvuchs dem oldenburgisclten Truppenkorps die Ausgabe, den Nordseestrand vor einer feindlichen Landnng ztt schützen. Da eine solche jedoch unterbtieb, kam das Regiment 1864 nicht zu kriegerischer Thätigkeit. Dagegen gelang es demselben, im Jahre 1866 zu den alten frische Lorbeerkriinze zu erstreiten.

4. Das Jahr 1866 und seine Folgen.

Fie so lange von preußischer Seite dem Uebeltoolleu gis der Wiener Hosburg gegenuber beobachtete Maßrguug hatte im Mai 1866 schließlich ihr Ende erreicht. Der Kampf um die Zukunft Deutschlands nicht länger zu meiden; es galt nur uoch zu zogeru, bis das Heer versammelt, schlagferttg zum Beginn derBewegungeu an deuGrenzeu bereit stand. Mitte Juli vermochte die preußische Regierng den überlebten deutschen Bund für aufgelöst zu erklären, seinen Willen zu einer Neugestaltuug Deutschlands mit der Kriegserkläruug an Oesterreich, Bayern, Württemberg, Sachsen, Hannover, Hessen und Baden aus die Spitze des Degens zu stellen.

Nicht umsonst hatte König Wilhelm mit seinem Kriegsminister v. Roon uud dem Generalstabsches v. Moltke ein ganzes Jahrzehnt aus Bereitstellung einer brauchbaren Armee verwendet. Nun entfesselte das Mars ch! des Königlichen Feldherrn einen Sturm, der

über die Lande der feindlichen Fürsten dahinbrauste, ehe dieselben in der Lage waren, ihre Streitkräfte in den zum Kriege tauglichen Zustand zu setzen. Mühsam retteten sich die Hessen zu den süddeutschen Bundesgenossen jenseits des Main, die Sachsen nach Böhmen unter die Fittiche des Doppeladlers. Ihr Gebiet fiel ohne Schwertstreich in Hände. Unglücklicher erging es den Hannoveranern.

Deren Versuch, Anschluß an die Bayern zu erreichen, scheiterte an eigener Rathlosigkeit und den ungeahnten Marschleistungen der preußischen Heersäulen. Nach einem Kampf um die Waffenehre bei Langensalza ergab sich die tapfere welfische Truppe, umringt von den Schaaren des Generals Vogel v. Falckenstein, der Gnade König Wilhelms. Ende Juni nar Preußen unbestrittener Herr über Norddeutschland.

Inzwischen erkämpften Kronprinz Friedrich Wilhelm und Prinz Friedrich Karl am Südfuß des Riesengebirges den Eintritt in die reichen Auen Böhmens; elbaufwärts zog General Herwarth v. Bittenfeld. Alle drei Armeeabtheilungen strebten zu ihrer Vereinigung nach Königgrätz, wo sich Feldmarschall Benedek am 3. Juli zur Schlacht stellte. — Heiß war das Ringen um die Entscheidung. Als die Sonne sank, floh Habsburgs Heer in wilder Auflösung von der Wahlstatt. Die Frage, wer über Deutschland herrschen solle, war mit diesem einen wuchtigen Schlage im hohenzollernschen Sinn gelöst. Oesterreich konnte an ferneren Widerstand nicht denken, und schon am 5. Juli that es Schritte, seine N iederlage anzuerkennen, Frieden mit dem übermächtigen Gegner zu schließen. Indessen ließ sich Preußen durch die schwebenden Verhandlungen nicht in der weiteren Besitzergreifung feindlichen Landes stören. Auch sollte auf dem westlichen Kriegsschauplatz General Vogel v. Falckenstein noch mit den Bayern, Württembergern, Hessen und Badensern abrechnen. Das geschah denn in den Gefechten von Dermbach, Kissingen und Aschaffenburg, nach welchen Prinz Karl von d der den Oberbefehl auf gegnerischer Seite führte, seine iati östlich des Spessart-Waldes vereinigte, während die Falckensteinsche Main-Armee nach Frankfurt zog und hier zunächst in Erwartung des Friedens einige Tage rastete.

Der bisherige Feldzug hatte einen derartig raschen Verlauf genommen, daß es den oldenburgischen Truppen nicht möglich war, Anschluß an die Main-Armee, der dieselben zugetheilt, zu gewinnen. Verhandlungen mit dem Landtage und mit den Hansestädten verhinderten unliebsamerweise das Regiment, schon in den erwähnten Gefechten zur Thätigkeit zu gelangen. Mitte Juli waren jedoch alle Schwierigkeiten glücklich überwunden, so daß am 16. und 17. der Ausmarsch aus Oldenburg zunächst nach Bremen erfolgen konnte. Von hier aus wurde mit dem dortigen Bataillon gemeinschaftlich die Eisenbahn bis Frankfurt a. M. benutzt. — Am 20. Juli Abends war die oldenburgisch-hanseatische Brigade bei Frankfurt vereinigt, gerade noch rechtzeitig, um an dem Nachspiel, welches der preußische Main-Feldzug haben sollte, Theil zu nehmen.

Die letzte Thätigkeit des Regiments, an dessen Spitze im Augenblick der Oberst Lehmann stand, war, bevor dasselbe die Heimath verlassen, ein Feldgottesdienst auf dem Donnerschweer Exerzierplatz gewesen; dann hatte der Kriegsherr seine Bataillone unter der eindringlichsten Mahnung zur Tapferkeit, Ausdauer und Mannszucht entlassen. „Bedenkt“, jo lauteten die Schlußworte feines Scheidegrußes, „daß ein

Jeder von Euch die oldenburgische Fahne zu wahren hat, und somit geht Eurer Bestimmung entgegen mit dem Rufe: Mit Gott, für Fürst und Vaterland!“

In Frankfurt gerieth man mitten in das buntbewegte Feldleben. Dort lagerte die Division Goeben, der nun auch die oldenburgisch-hanseatische Brigade Weltzien angehören durfte. Goebens Truppen hatten bereits einen erfolgreichen, mehrwöchentlichen Feldzug hinter sich; um so mehr mußten die neuen Ankömmlinge zeigen, daß sie der Waffengenossenschaft würdig feien.

Da in dem Oberkommando der Main-Armee kürzlich ein Wandel stattgefunden, indem General v. Falckenstein nach Böhmen berufen, so hatte der neue Befehlshaber, General v. Manteuffel, den Entschluß gefaßt, die vielleicht nur noch knapp bemessene Frist bis zum Ende der Feindseligkeiten möglichst auszunutzen, um dem Prinzen Karl von Bayern Abbruch zu thun. Am 21. Juli trat die Armee in der allgemeinen Richtung gegen Würzburg an, Division Goeben auf dem äußersten rechten Flügel.

Das Regiment, erst theilweise am vergangenen Abend angekommen, hatte eine so baldige Wiederaufnahme der Bewegungen nicht vermuthet und ward daher Nachts alarmirt. Nach 36stündiger Eisenbahnfahrt, ohne ausreichende Ruhe, war der 20 km starke Marsch eine tüchtige Leistung; zumal das Regiment denselben erst von 8 Uhr früh und so in der Glühhitze des Tages ausführte. Obgleich die Oldenburger ihre Tornister trugen, während die der übrigen Division auf Wagen nachbefördert wurden, so galt es doch, die Anstrengungen zu überwinden. An diesem Tage sowohl als auch an den beiden nächsten, wo das Regiment jedesmal 30 km in einem den Oldenburgern gänzlich ungewohnten Gebirgsgelände zurücklegte, wurden alle Mühseligkeiten, die der Wassermangel unendlich steigerte, heiteren Muthes bewältigt. General v. Goeben unterließ nicht, auf dem letzten Marsche die vorzüglichen Leistungen der jungen Truppen ausdrücklich anzuerkennen. Bei Ripperg (am 23. Juli) biwakirte die Division, nachdem die Fühlung mit dem Feinde gewonnen. Für den folgenden Tag stand ein Gefecht in Aussicht. Die Verpflegung war in der armen Berggegend mehr als mangelhaft; erft nach Mitternacht hatten fih die nothwendigen Lebensmittel auftreiben lassen. Da das Regiment die Mäntel nebst den Tornistern während des Marsches zurückgelassen, so machte sich neben dem Hunger noch die Abendkälte höchst empfindlich bemerkbar. Auch diesem Uebelstande wurde erst während der Nacht abgeholfen, als mit den glücklich herbeigebrachten Wagen die Tornister im Biwak eintrafen.

Demnach war das Nachtlager bei Ripperg eine Erholung für die Mannschaften kaum zu nennen; um jo weniger, als General v. Goeben, in Erwartung eines Zusammenstoßes mit dem Gegner, von Tagesanbruch völlige Marschbereitschaft angeordnet hatte.

Um 5 Uhr früh des 24. Juli brach die Brigade Weltzien aus dem Biwak auf. Nachgerade begannen sich die Nachwehen der übergroßen Beschwerlichkeiten der letzten Tage und namentlich der verflossenen Nacht doch einzustellen. Einzelne Leute mußten vor Erschöpfung bei den Krankenwagen verbleiben. Die Mittagssonne brannte heiß hernieder, als bei Wolferstetten Halt gemacht wurde.

Gestern schon hatte die Kavallerie stärkere feindliche Massen auf beiden Ufern des Tauber-Flusses festgestellt. In der Absicht des Armee-Oberkommandos lag für heute nur ein Zurechtschieben der eigenen Kräfte. Die Entscheidung selbst war auf den 25. Juli geplant. So hatte also die Division Goeben, bei Wolferstetten angelangt, ihre Tagesaufgabe gelöst.

Der General traf soeben Anordnungen für die Unterkunft der Truppen, als ihm Nachrichten zugingen, wonach die Tauber-Linie vom Gegner geräumt, die nächsten Flußübergänge nur noch schwach besetzt seien. Hierin lag die Aufforderung, sogleich, ehe der Feind den begangenen Fehler einsah, die kaum eine Meile entfernten Brücken bei

[MAP?]

Bischofsheim, Impfingen und Werbach zu gewinnen; alsdann brauchte am 25. nicht mehr um dieselben gekämpft zu werden, der ganze morgende Tag stand für die erwartete Schlacht östlich der Tauber zur Verfügung.

Nach einstündiger Rast setzte sich die Brigade Weltzien wieder auf Werbach in Bewegung. Bald tönte von Bischofsheim der Lärm des Gefechtes herüber, das hier bereits im Gange war. Kein Zweifel mehr, das Ragiment stand unmittelbar vor dem langersehnten Augenblick seiner Feuerprobe. Wer dachte jetzt noch an Müdigkeit! Rasch waren die Krankenwagen entvölfert, jeder eilte, am Kampfe Theil zu nehmen. Der Geist, welcher die oldenburgische Mannschaft beseelte, wird wohl am besten aus dem Umstande ersichtlich, daß von Allen, die aus der Garnison ins Feld gezogen, nur 13* am Ehrentage bei Werbach und Hoch hausen fehlten.

Bis in die Höhe von Eiersheim hielt die Brigade die große Würzburger Chaussee inne. Dann wurden die oldenburgischen Batterien Nieber und Baumbach vorgezogen, die Infanterie bog von der Straße ab, fern konnte der Gegner nicht mehr sein. Der Kamm jenes Bergzuges dort, dessen Gipfel dichten Wald — das Großholz genannt — trägt, läßt die Sachlage überblicken. Unten im grünen Wiesengrund schlängelt die Tauber. Die zwei Dörfer zu Füßen sind, hart an dem auf unserer Seite noch in den Berg gesenkten Schienenweg, den Fluß im Rücken: Hochhausen; drüben, am Aufstieg der jenseitigen Bodenerhebungen: Werbach. Zwischen den Baulichkeiten und in den Büschen bei der Werbacher Brücke, die, wie man deutlich sieht, verbarrikadirt ist, blinken die Waffen feindlicher Infanterie, Badenser vom 2. und 3. Regiment. Am Kirchhof hinter Werbach fährt soeben — ein willkommenes Ziel für die oldenburgischen Batterien — gegnerische Artillerie auf. Hochhausen wird augenscheinlich nur schwach vertheidigt. Halbrechts gegen Bischofsheim bei Impfingen find gleichfalls feindliche Truppen wahrnehmbar, die zu vertreiben jedoch nicht der Brigade Weltzien obliegt.

Es ist 3 Uhr geworden, bis die Truppen im Großholz zum Angriff geordnet find. Drei Bataillone, I. und II. Oldenburg und die Bremer, sollen im ersten Treffen derartig vorgehen. daß Major v. Beaulieu (I. Oldenburg) Hochhausen säubert, während Oberstlieutenant Lamping (II. Oldenburg) nebst

den Hanseaten die Richtung auf Werbach einichlagen wird. Oberstlieutenant Kellner mit dem III. Bataillon des Regiments bleibt zunächst als Rückhalt im Waldsaum stehen. — Den Schutz des Holzes verlassend, geleitet Oberst Lehmann die Bataillone des ersten Treffens die Berglehne hinunter.

Major v. Beaulieu streift mit dem linken Flügel die Batterie Nieber, die schon seit geraumer Zeit mit gutem Erfolge der Infanterie vorarbeitet. Obgleich der Feind aus Hochhausen heftig feuert, läßt Hauptmann Hackewessel, dessen Kompagnie (die 1.) die Spitze bildet, die Schützen ohne Aufenthalt vorwärts gehen. Es handelt sich zunächst darum, durch die Weingärten bis zu dem Eisenbahneinschnitt niederzusteigen. In friedlichen Zeitläuften ist dieser überbrückt; die Badenser haben jedoch den Uebergang beseitigt, und fo bietet die künstlich hergestellte Erdfalte 200 Schritt vor dem Dorf einen geschützten Ort, in welchem sich das I. Bataillon, ohne Verluste zu erleiden, zum Angriff ordnen kann. Von den Schützen, die sich an der steilen Böschung des Hohlweges einnisten, zeichnet sich besonders der Freiwillige Gerdes durch ruhige Haltung aus. Er schätzt als guter Infanterist vor jedem Schuß genau die Entfernung und hält auch seine Kameraden an, das Gleiche zu thun. Nachdem zur Rechten der 1. Kompagnie die 2. in die vorderste Linie eingerückt, giebt Major v. Beaulieu den Befehl zum Sturm. Die Schützenkette, gefolgt von den geschlossenen Abtheilungen, erhebt sich und stürzt mit lautem Hurrah gegen Hochhausen. Die Badenser sind jedoch dem Zusammenstoß bereits ausgewichen und

*) Diese waren wirklich krank.

XX

befinden sich unter Benutzung eines Laufsteges auf dem anderen Ufer der Tauber im Rückzuge nach Werbach.

Ein f Verfolgen unterblieb, da die Oldenburger in der Dorfstraße mit Mannschaften des preußischen 70. Regiments zusammentrafen, deffen Füsiliere den Geschützkampf vernommen hatten und auf das nahe Schlachtfeld geeilt waren. Bedauerlicherweise entsprang aus dieser Begegnung ein Mißverständniß, das die Gegner entschlüpfen ließ. Obgleich nämlich das Regiment als gemeinsames Erkennungszeichen der Main-Armee die weiße Binde am linken Arme trug, wurden die Oldenburger wegen ihrer von der preußischen abweichenden Kopfbedeckung!)
doch für Feinde gehalten und ihnen seitens der Preußen einige leider gut gezielte Schüsse gesendet, bis endlich Klarheit über die Zusammengehörigkeit geschaffen war.

Nach der Wegnahme von Hochhausen ließ el Lehmann das III. Bataillon nach dorthin abrücken, jo daß das I. fic) weiter gegen Werbach wenden konnte. —

deite arbeitet sich das II. Bataillon durch das dichte Unterholz des Waldes. Fast gleichzeitig treten die Kom pagnien v. Ising (5.) und v. Warnstedt (7.) ins Freie. Dem ferneren Vorgehen giebt Oberstlieutenant Lamping die Richtung auf die Werbacher Brücke. Wie gegen Hochhausen gewährt auch auf diesem Gefechtsgelände die Eisenbahn für den weiteren Angriff einen natürlichen Sammelpunkt. Während hier die Schützen der 5. und 7. Kompagnie unter der persönlichen Leitung ihrer Hauptleute das Feuergefecht mit den im Buschwerk des Flußufers gut gedeckten Badensern aufnehmen, ergeht an den Grafen v. Wedel die Weisung, mit der 6. Kompagnie auf dem halben Berghang in zweiter Linie zu verbleiben, an die 8. Kompagnie, die bisherige Rolle des III. Bataillons zu übernehmen.

Von vornherein gejtaltet fih das Gefecht gegen Werbach erniter, Bu als das von Hochhausen. Schon hat die 7. Kompagnie den Tod des Oberlieutenants Ahlhorn zu beklagen, eines Offiziers, der sich der allgemeinen Hochschätzung und ganz besonderen Vertrauens erfreute. Bei der 6. Kompagnie ist Oberlieutenant Amann schwer verwundet. Indessen schicken sich flußabwärts die Hanseaten an, die Tauber zu durchschreiten; von Hochhausen her entwickeln sich Abtheilungen des I. Bataillons sowie des 70. Regiments über den Laufsteg gegen den Südausgang von Werbach. Nun ertheilt Houptmann v. Warnstedt den Befehl zum Vorgehen in der Front. Die wohlbekannten Klänge des Signals: „Avanciren!“ des Hornisten Lehmann treiben über die Eisenbahn hin fort, im Marsch! Marsch! nach der Briicke.

Der Erste, welcher dieselbe gewinnt, ist Fähnrich Steche; im nämlichen Augenblick aber wankt die jugendliche Gestalt, das tückische Blei hat seinem hoffnungsvollen Leben im Angesicht des Sieges ein Ziel gesetzt. Hauptmann v. Warnstedt läßt Steine und Wagen, die noch den Weg sperren, mitten im feindlichen Geschoßhagel beseitigen, und über die Brücke drängt sich der Strom der Kämpfer in die Wiesenflur. Bis die Unterstützungstrupps heran find, muß noch, da die Gegner hinter Mauern und in den Häusern schwer zu treffen, ein ungleiches

*) Russische Mützen, wie sie bis 1888 von den groß herzoglichen Gendarmen getragen wurden.

Gefecht geführt werden; dann aber stürmen die durcheinander gewürfelten Schützen der 5. und 7. Kompagnie, denen sich die Mannschaften des Hauptmanns Hackewessel zugesellt haben, unter dem herzhaften Trommelschlag der Tambours Hinrichs und Horstmann weiter dem Dorfe zu. Links die Bremer, rechts Hauptmann Vollers II. mit der oldenburgischen 2. Kompagnie und Theile der preußischen 70er; jo brechen die Wogen des Angriffs von drei Seiten in den Saum von Werbach ein, das eiligst vom Feinde geräumt wird.

Einer Uebermacht von 14 Kompagnien ift der Besitz der Tauber-Uebergänge 4 Uhr Nachmittags gewaltsam entrissen. Unter den Opfern des letzten Stoßes befindet fih der am Fuße verwundete Lieutenant Greverus. Außer einigen Gefangeuen besteht die Siegesbeute in einem durch die Batterie Nieber kampfunfähig gemachten Geschütz und zwei Krankenwagen. Der eigene Verlust beträgt, abgesehen von den Offizieren, noch 9 Todte, 29 außer Gefecht gesetzte und 11 bei der Truppe verbleibende leicht Verwundete. Um diesen Preis flocht das Regiment den Lorbeerzweig, auf dem die Namen Hochhausen und Werbach strahlen, in seinen Ruhmeskranz!

Bei Bischofsheim hatte die Division Goeben nicht minder ihren Zweck erreicht. Somit wurde die Stellung des Feindes bei Impfingen von selbst haltlos.

Da eine Verfolgung des Gegners über die Tauber nicht beabsichtigt, konnte den Truppen nunmehr Ruhe gewährt werden. Die Brigade Weltzien mußte zur Würzburger Chaussee zurückkehren, um bei Dienstadt zu biwakiren, während andere Theile der Main-Armee Werbach besetzten.

Die Gefallenen trug das Regiment auf dem Hochhauser Kirchhof zusammen, wo dieselben am nächsten Tage bestattet wurden. Die Verwundeten fanden in den beiden erkämpften Dörfern Unterkunft. Dann brach das Regiment, als es schon dämmerte, auf; nur das I. Bataillon blieb bei Hochhausen zurück. Es geschah dieses auf den ausdrücklichen Wunsch der Einwohner, welche sich besonders verpflichtet fühlten. Eine württembergische Batterie hatte nämlich, bevor sie ihren Rückzug von Impfingen antrat, es sich nicht nehmen lassen, Hochhausen noch in Brand zu schießen. In der Nähe hielten die 3. und 4. Kompagnie. Der Kampf bei Werbach war längst abgebrochen, und so stand nichts im Wege, daß die menschenfreundlichen Oldenburger den rauhen Krieger abthaten, um den bedrängten Bewohnern die geringe Habe zu retten, die Flammen zu bewältigen. Bis auf unsere Tage trägt dieser Liebesdienst gute Frucht, denn die Gemeinde Hochhausen pflegt in dankbarer Erinnerung an jenen schrecklichen Juli-Nachmittag die Gräber und das Denkmal des Regiments mit großer Sorgfalt.

Obwohl bis Dienstadt nur wenige Kilometer zurückzulegen, verzögerte sich der Marich des II. und III. Bataillons durch mehrfache Kreuzungen mit anderen Truppen doch so, daß der angewiesene Lagerplatz erst mit einbrechender Dunkelheit erreicht ward. Stroh und Holz lieferte das nahe Dorf; mit Lebensmitteln dagegen sah es schlecht aus. Erst nach 10 Uhr konnten die Verpflegungsfahrzeuge herangezogen werden. Doch wer achtete heute auf dergleichen kleinliche Dinge. Die Freude an den ehrenvollen Erlebnissen, das Bewußtsein, für die große deutsche Sache, die es auszufechten galt, das Seinige gethan zu haben, das blieben die einzigen Gedanken, denen Ausdruck gegeben werden durfte, als dieser schöne Tag zur Rüste ging.

Der Verlauf des 25. Juli entsprach nicht ganz den gespannten Erwartungen. Allerdings kam es am späten Nachmittage bei Gerdsheim zum Kampfe; das Regiment jedoch griff in denselben nicht ein. Es war vielmehr verurtheilt, in einer Reservestellung den unthätigen Zuschauer zu spielen. Als General v. Goeben Abends seiner bedurfte, dem Feinde die Niederlage zu bereiten, räumte der Gegner das Gefechtsfeld und verschwand im nahen Forst. Von den oldenburgischen Truppen hatte nur die Batterie Nieber wirksam zu werden vermocht. —

Wieder waren einige Meilen gegen Würzburg gewonnen, ohne daß 208 der Feind in einen Kampf bis zum letzten Athemzuge eingelassen. 3 Nachtlager wurde heute hart westlich von Gerchsheim bezogen, an der nämlichen Stelle, wo sich vor 24 Stunden der Segue häuslich eingerichtet hatte. Für den kommenden Tag war der Divisien Goeben Ruhe verheißen.

Vom frühen Morgen beschäftigte man sich, Waffen und Bekleidung in Stand zu setzen, die Patronen (es waren am 24. deren 3546 Verschossen) zu ergänzen. Ueberall im Biwak herrschte reges Treiben. Gegen 6 Uhr trabte plötzlich von der rückwärts liegenden Höhe, wo gestern

unsere Batterien gestanden, eine Anzahl Reiter heran. Als dieselben sich dem Lager näherten, machte der Aufregung das Gefühl des Ueberraschtseins Platz — es war Se. Königl. Hoheit der Großherzog. Ihn duldete die Weiterführung des Feldzuges am Main nicht länger zu Hause, er war gekommen, die Schicksale des Krieges mit den Truppen zu theilen. In Aschaffenburg hatte er die Eisenbahn verlassen, und in 13 stündigem Ritt war er auf die Meldung von den Gefechten des 24. geeilt, feine tapferen Soldaten zu begrüßen. Wer beschreibt wohl den unendlichen Jubel, mit welchem die Oldenburger ihren Fürsten empfingen. Was dem Wiedersehen, das hier gefeiert wurde, ein besonderes Gepräge gab, blieb die Freude, welche aus dem Gesicht des Kriegsherrn sprach, daß seine Truppen, wie er erwartet, den oldenburgischen Namen ausgezeichnet hatten. — Se. Königl. Hoheit nahm dann in Gerchsheim Quartier. Nachmittags besuchte er wiederholt das Biwak. Er erzählte aus der Heimath, wie dort für die zurückgebliebenen Familien, für die Verwundeten und die im Felde Stehenden in gr oßherzigster Weile gesorgt würde, daß seine Gemahlin selbst die Leitung eines Frauenvereins zur Linderung aller Noth übernommen habe; dagegen verlangte er immer von Neuem Bericht über alle Einzelheiten der letzt durchlebten Tage.

Am 27. Juli wurde weiter marschirt. Abermals hoffte man auf eine große Schlacht; jedoch vergeblich. Der Feind hatte bereits das linke Main-Ufer geräumt und befand sich jenseits Würzburg in Sicherheit. Nur die Feste Marienberg vor dem Fluß hielt der Gegner im Besitz. General v. Goeben ließ daher auf dem Nikolaus-Berg Batterien in Stellung gehen und um 1 Uhr das Gefecht gegen die Verschanzungen eröffnen. Der Marienberg antwortete mit schwerem Geschütz, so daß sich der Artilleriekampf auf unserer Seite recht ungleich gestaltete. Se. Königl. Hoheit der Großherzog jegliche

Gefahr nicht achtend, bei der Batterie Nieber seinen Standpunkt und beobachtete von hier aus die Wirkung des Feuers.

Nachdem das Zeughaus in Marienberg in Brand gerathen, ließ General v. Manteuffel den Kampf einstellen. Das Regiment bezog für den Rest des Tages inmitten der gesammten Division Goeben bei Höchberg ein Lager. Infolge der inzwischen eingetretenen Waffenruhe wurde das Regiment am 28. Juli nach Höchberg hinein verlegt.

Mit den Schüssen vom Nikolaus-Berg war auch bei der Main-Armee der Kriegslärm verstummt. — Den westdeutschen Staaten konnte die erbetene Einstellung der Feindseligkeiten bewilligt werden, da die Reihe ihrer militärischen Mißerfolge mit Preisgabe großer Vander strecken geendigt hatte, die von den preußischen Streitkräften als Friedenspfand in Beschlag genommen waren. In der Absicht König Wilhelms lag es hier so wenig, wie gegen Oesterreich, den Kampf bis zur gänzlichen Niederwerfung seiner Feinde fortzusetzen. In dem Augenblick, da die Gegner zur Einsicht kamen, daß sie sich der Neugestaltung Deutschlands unter Führung Preußens fügen mußten, war es genug des Blutvergießens. — Hart freilich trafen die Friedensbedingungen manchen der Besiegten: Oesterreich schied aus dem deutschen Bund; Hannover, Schleswig-Holstein, Kurhessen, Nassau und Frankfurt a. M. wurden in preußische Provinzen umgewandelt; die norddeutschen Staaten gaben ihre Selbstständigkeit auf und traten unter Vorsitz Preußens zum Norddeutschen Bund zusammen; die süddeutsche Ländergruppe endlich verpflichtete sich, im Falle künftiger Kriege ihre Truppenmacht dem unbedingten Oberbefehl des Königs von Preußen zu unterstellen. Alle Gegner gemeinschaftlich brachten die Kosten des Feldzuges für Preußen auf. Dennoch ließ Se. Majestät der König nach dem glänzenden Siegeslauf seiner Heere große Mäßigung walten. Wie oft hatte er seine mahnende Stimme erhoben, auf die drohenden Gefahren hingewiesen; die Hand des unblutigen Ausgleichs ward verschmäht. Wer durfte sich nun über Ungerechtigkeit des durch das Schwert gefällten Richterspruches beklagen? —

Mit Ausgang Juli konnte das Zustandekommen des Friedens nicht mehr zweifelhaft sein. Der vereinbarte Waffenstillstand machte es daher angängig, die Truppen in ausgedehntere Quartiere zu verlegen, in denen sie sich von den erlittenen Anstrengungen erholen mochten. Bereits am 29. Juli erhielt das Regiment Ortschaften bei Gerchs heim zugewiesen.

Ehe der Marsch nach dorthin angetreten wurde, vereinigte noch einmal ein Gottesdienst das oldenburgische Truppenkorps bei Höchberg, dem letzten Schauplatz seiner Thaten, um den Großherzog. Gerade vor 14 Tagen hatte daheim auf dem Exerzierplatz vor dem Aufbruch zum Streite eine gleiche Feier stattgefunden. Damals der Blick in eine ungewisse Zukunft, heute die Fülle der Lob- und Dankgebete zum höchsten Gott, „der unseren Stand sichtbar gesegnet!“ Se. Königl. Hoheit verabschiedete sich darauf von den Truppen; vorher jedoch belohnte er durch mannigfache Gnadenbeweise die geleisteten Dienste. Für alle bestimmte der Großherzog eine Medaille. Ferner erhielten die Kommandeure des Regiments, des I. und II. Bataillons,

die Chefs der 1., 2., 5. und 7. Kompagnie, sowie Lieutenant Amann den großherzoglichen Hausorden, Feldwebel Drückhammer und Hornist Lehmann der 5. Kompagnie, Feldwebel Feldmayer der 7. Kompagnie das silberne Ehrenzeichen.

Später gab auch Se. Majestät König Wilhelm der Erkenntlichkeit für die bei der Main-Armee vollbrachten Thaten Ausdruck. Er verlieh sämmtlichen Theilhabern das für den Feldzug gestiftete preußische Erinnerungsfreuz;*) außerdem an die oben genannten Offiziere ihrem Range entsprechende Kriegsorden; den Feldwebeln Fortmann der EA Heldriegel der 2., Oltmanns der 6. Kompagnie; den Sergeanten Pophanken der 1. und v. Arnold der 5. Kompagnie das Militär: Ehrenzeichen 1. Klasse; schließlich die 2. Klasse derselben Auszeichnung von der 1. Kompagnie den Soldaten Wartenpfuhl, Töpken, Mierßen und dem Freiwilligen Gerdes; von der 2. Kompagnie dem Sergeanten Hartong, den Gefreiten Rosemeyer und Pieper und dem Hornisten Lüschen; von der 5. Kompagnie den Soldaten Buntje, Hobbje und Janssen; von der 6. Kompagnie dem Gefreiten Böning: von der 7. Kompagnie dem Unteroffizier Meyer, dem Gefreiten Struck, dem Hornisten Horstmann und dem Soldaten Druding.

Mit der Heimreise verband Se. Königl. Hoheit den Besuch der Gefechtsfelder vom 24. Juli, sowie den der Lazarethe in Hochhausen, Werbach und Bischofsheim. Das Gedächtniß der Gefallenen zu ehren, gab ihm Anlaß zur Errichtung eines Denkmals *) auf dem Hochhauser Kirchhof.

Am 5. August wurde das Regiment nach dem nördlichen Baden verlegt, dessen Naturschönheiten viel dazu beitrugen, den Aufenthalt angenehm zu gestalten. Jetzt trafen auch aus dem Herzogthum und Birkenfeld Liebesgaben ein, besonders von Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin.*

Allmälig rückte man, wie die Friedensverhandlungen vorschritten, gegen Frankfurt aufwärts. Hier traf das Regiment am 11. September ein und hatte noch einmal die Ehre, vor dem General v. Manteuffel, unter dessen Augen es gefochten vorbei zu marschiren. Ueber Frankfurt ging es nach Gießen, wo endlich die Eisenbahn bestiegen wurde. Ohne Aufenthalt erreichte das Regiment Bremen. Noch zwei kleine Märsche im wahren Siegeszuge durch das eigene Land, dann, am 22. September, war man wieder daheim. —

In froher Zuversicht, bewußt des eigenen Werthes, war das Regiment hinausgezogen, größer, im Schmucke der errungenen Lorbeeren, kehrte es wieder, der Stolz des Großherzogs, die Zierde seines Landes. —

Ein Jahr war seitdem verflossen. Deutschland hatte dasselbe benutzt, sich den neuen Bau des Norddeutschen Bundes wohnlich einzurichten. Jetzt kam die Zeit, wo die militärischen Verhältnisse ihre Regelung erfuhren. Die großherzogliche Regierung hatte am 15. Juli

*) Die drei Fahnen des Regiments erhielten im Jahre 1867 die Bänder der oldenburgischen wie der preußischen Erinnerungsmedaille bezw. Kreuzes.

**) Dasselbe wurde 1868 feierlich eingeweiht.

1867 den Vertrag abgeschlossen, kraft dessen das oldenburgische Truppenkorps die Verschmelzung mit der preußischen Armee vollziehen sollte.

Dieser Sachlage Rechnung tragend, zögerte der Großherzog darum nicht, die kriegsherrlichen Hoheitsrechte freiwillig an den König von Preußen abzutreten, und zwar in weitgehend ster Weise, welche dem dargebrachten Opfer den Stempel einer in der deutjchen Geschichte qewih felten dastehenden Größe verleiht, Sr. Königl. Hoheit ein dauerndes Blatt in jener sichert.

Am 28. September entließ der Großherzog sein Regiment in das neue Verhältniß. An der unwandelbaren Treue, der Ergeben heit und Liebe für ihn und das großherzogliche Haus änderte dasselbe nichts; blieb doch der Großherzog als Chef an der Spitze des Regiments. Nur äußerlich erhielt das Regiment durch die veränderte Uniform ein preußisches Aussehen und seinen neuen Namen:

Oldenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 91.

Der Uebertritt des Regiments zur preußischen Armee brachte natürlich vielerlei Neuerungen mit sich. Vor allen Dingen fand ein Austausch zwischen oldenburgischen und preußischen Offizieren statt. Dem Oberst Lehmann beließ Se. Majestät der König — ein Zeichen des Vertrauens — das Regimentskommando.

Fortan gehörte das Regiment zur 37. Infanterie- Brigaden) — Generalmajor v. Fabeck —, die ihren Sitz in Oldenburg erhielt, fernerhin zur 19. Division — Generallieutenant v. Schwartzkoppen — und zum 10. Armeekorps — General der Infanterie v. Voigts-Rhetz. Die letzten beiden Behörden befinden sich in Hannover.

Im Frühjahr 1868, mit welchem die Umformung auf preußischen Fuß als vollendet angesehen werden durfte, besichtigten zum ersten Male der Divisions- und Korpskommandeur.

Das Jahr 1869 brachte dem Regiment ein außergewöhnliches Ereigniß, indem Se. Majestät der König Wilhelm gelegentlich der Durchreise nach Wilhelmshaven am 16. Juni über das Regiment eine Parade abnahm An diese schloß sich ein kurzes Exerzieren der drei Bataillone und sodann ein solches des Regiments. Jeder fühlte die Bedeutung des Augenblickes, wußte man doch, welche hohen Anforderungen der König an feine Infanterie stellte, mit welcher Sad) kenntniß er den einzelnen Bewegungen folgte. Es war deshalb erfreulich, daß auch der neue hohe Kriegsherr im Allgemeinen seine Zufriedenheit äußerte und dem Oberst Lehmann den Kronen-Orden verlieh.

Die Ausbildung für das Jahr 1870 ward mit ganz besonderer Sorgfalt betrieben; denn das 10. Armeekorps sollte im Herbst unter den Augen Sr. Majestät üben. Indessen kam es hierzu nicht, eine andere, ernstere Aufgabe ward dem Regiment gestellt.

) In dieser steht das Regiment mit dem Ostfriesischen Infanterie-Regiment Nr. 78 zusammen.

[FULL PAGE DRAWING]